

«Das Wort sie sollen lassen stahn»!

Ein Wort zu Karl Barths 70. Geburtstag



Leonhard Ragaz, Karl Barth, Emil Brunner, drei reformierte Schweizer Theologen, die — jeder in seiner eigenen Art und Sprache, jeder in seinem besonderen Auftrag — unsere Zeit in ganzer Dringlichkeit vor das Wort und die Wirklichkeit Gottes gestellt haben! Ist es nicht geboten, daß wir dankend dessen gedenken, daß unserm Volk diese Männer geschenkt wurden? Und nicht nur unserm Volk! Denn ihr Ruf ging ja weit über unsre Grenzsteine hinaus in die gesamte protestantische Welt. So werden denn Grüße aus allen Ländern am kommenden 10. Mai in jenem Studierzimmer in Basel eintreffen, in welchem Karl Barth nun seinen 70. Geburtstag begeht.

Daß «der Prophet in seinem eignen Vaterland nichts gilt», das darf bei Barth sicherlich nicht gesagt werden. Und doch — wieviele begnügen sich bei uns mit ein paar positiven oder negativen Schlagworten über ihn, und sie versäumen damit die beglückende geistige Bereicherung und innere Stärkung, die einem in einer echten Begegnung mit diesem Manne und seinem Werk geschenkt werden kann. Die Feier seines 70. Geburtstages soll uns deshalb ein willkommenes Anlaß sein, nach dem eigentlichen Anliegen Barths zu fragen. Dabei müssen uns von vornherein drei Dinge klar sein:

Ein Lebenswerk von der umfassenden Weite Barths kann in einer Zeitungsbetrachtung niemals auch nur einigermaßen entsprechend gewürdigt werden. Auch wenn wir uns hier Zeit nehmen wollen, uns auf seine Anliegen da und dort etwas eingehender zu besinnen, so können's doch nicht mehr als Stichworte sein, die hoffentlich dazu anregen, dieser Sache weiter nachzugehen. Und zum Zweiten: von Barth stammt der tragisch-komische Stoßseufzer «Gott hat mich mit meinen Schülern gestraft!» Jene Barth-Schüler, die kritiklos Barths Sätze nachsagen und bei in seinen Tonfall u. seine Gesten hinein ihren Meister nachmachen, werden im Volksmund boshafterweise im Gegensatz zum großen «Barth» als die «Schnäuzlein» bezeichnet. Und diese «Schnäuzlein» haben der Sache Barths den größten Schaden bereitet. Denn zum Dritten: es war ja gerade Barths leidenschaftliches Anliegen, die Christenheit von der Verherrlichung menschlicher Ideale, Namen und Persönlichkeiten zurückzuführen zu dem einen Namen, in dem ganz allein unser Heil beschlossen liegt: Gott selbst, Gott ganz. Welche Verirrung, wenn also ein Kult mit einem berühmten Theologen-Namen getrieben werden möchte, oder eine persönliche theologische Richtung wichtiger wird als die eine Richtung, in die uns Gottes Wort weist.

So kann es auch niemals der Sinn dieses Gedenkwortes sein, einen Menschen herauszustreichen, und wir wollen uns beim Biographischen auf das Notwendigste beschränken: 1886 geboren verlebte Barth seine Jugend zunächst in sei-

Es ist deshalb tief bezeichnend, daß Barths Erstlingswerk, das dort in jenem Aargauer Pfarrhaus entstand, eine biblische Auslegung war: «Der Römerbrief» (1917). Dieses in seiner radikalen Sprache wie in seiner revolutionären Schau so ungewöhnliche Buch machte mit einem Schlag die theologische Welt auf diesen eigenwilligen, jungen Schweizer Pfarrer aufmerksam und führte ihn zur akademischen Aufgabe: zuerst als Professor nach Göttingen, dann nach Münster und Bonn, bis ihn anno 1935 der Nationalsozialismus aus Deutschland wegte, und er seither in seiner Basler Heimatstadt sein Wirkungsfeld gefunden hat.

Welches ist nun das Eigentliche seiner theologischen Botschaft? Nochmals sei festgehalten: es geht hier nicht um ein persönliches Anliegen. Einmal ist Barth absolut nicht allein Träger «seiner» Theologie. Es wäre unrecht, Barth zu nennen, ohne zugleich vor allem auf seinen engsten Mitarbeiter hinzuweisen: den Basler Münster-Pfarrer Eduard Thurneysen. Die Arbeitsgemeinschaft dieser beiden ist so eng, daß sie gemeinsam eine Predigtsammlung herausgaben, bei welcher es dem Leser überlassen wird, herauszufinden, welche Predigt von Barth, welche von Thurneysen stammt, und daß Barth im Vorwort zum Römerbriefkommentar erklärt, er sei nicht im Stande, anzugeben, was vom Inhalt des Buches ihm oder seinem Freunde angehört. Vor allem aber: es geht nicht um ein menschlich-persönliches Anliegen, sondern um Gottes Wort und Gottes Sache. Ja, man kann sagen, daß hier geradezu Barths eigentlicher Ausgangspunkt lag: die heiße Bitte, Gott möge doch seine Christenheit herausführen aus dem wilden Gestrüpp menschlicher Meinungen zu der einen Wahrheit, die nicht von unten, sondern steil von oben kommt, wo es nicht mehr «vielleicht» heißt, sondern «so spricht Gott».

Es ist klar, daß eine solche Theologie eine unmittelbare Beziehung bekommt zum praktischen, alltäglichen Leben der einfachen Gemeinde. Eine abstrakte «Religionswissenschaft» mag sich in die Hörsäle der Hochschulen zurückziehen. Wo aber um die Erkenntnis des Wortes Gottes gerungen wird, da wird sich das, was die jungen Theologen bei ihrem Lehrer aufgenommen haben, sehr bald zu Stadt und Land auf den Kanzeln, in den Unterweisungszimmern und im seelsorgerlichen Zuspruch in der Krankenstube oder am offenen Grabe zeigen.

Um Barths Botschaft zu verstehen, muß in erster Linie erkannt werden, wie hier der Mensch nicht als Habender und Wissender aufgezeigt wird, sondern als Erschütterter und Erschrockener im Sinne von Luthers letzten Worten: «Wir sind Bettler, das ist wahr.» Darum kann auch der Mensch niemals von sich aus die Brücke zu Gott schlagen, von sich aus Gott erkennen, vielmehr muß sich Gott uns offenbaren, in Christus die Brücke zu uns erstellen. Deshalb wird in dieser Theologie aller menschlich-religiöse Betrieb radikal in Frage gestellt, abgelöst durch das stille Lauschen und Warten, bis Gott uns in seinem Wort anspricht. Die menschliche Philosophie kann uns da den allerdings hochnotwendigen Dienst leisten, die Grenzen unseres irdischen Verstandes aufzuweisen. Hier ist Barth bei den großen Denkern Plato und Kant in die Schule gegangen und verschweigt auch nicht, wie stark Kierkegaard und Nietzsche auf ihn eingewirkt haben durch ihren rücksichtslosen Kampf gegen alle falsche menschliche Selbstsicherheit. Wo dem Menschen sein Stolz zerschlagen wird und er an die Grenze des eignen Könnens und Wissens geführt wird, da wird er offen für das Wunder der göttlichen Offenbarung nach dem herrlichen Wort des Matthias Claudius: «Die Religion aus der Vernunft verbessern, kommt mir vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte. Aber auf der andern Seite dünkt mich auch die Philosophie ein gut Ding.»

Fragen wir uns, wo wir denn diese Selbstoffenbarung Gottes finden, so werden wir auf die Bibel gewiesen, die eben etwas ganz anderes ist als ein «Leitfaden für ein moralisches Leben». Aber auch nicht unsere menschliche Frömmigkeit ist das Interessante.

besagen, daß die Wahrheit nicht in einem Satz gesagt werden kann, sondern in zwei scheinbar sich gegenseitig widersprechenden Sätzen. So wenn Paulus den scheinbaren Widerspruch festhält: «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark», oder Calvin: «Der Christ fühlt sich wegen der Erkenntnis der Güte Gottes mit Süßigkeit durchströmt, und doch sieht er sich im Gefühl des eignen Elends geängstet», oder Barth: «Wer in Gott ist, gerade der weiß, daß er fern ist von Gott und Barmherzigkeit nötig hat».

Diese Theologie brach nun — und das ist eine einzigartige Führung der Geschichte — in ganz besonderer Weise aus dem akademischen Raum heraus ins heiße, blutige Kampfgewühl, als 1933 beim Durchbruch des «Dritten Reiches» ein Rausch von Blut-und-Boden-Religion und «Führerkult» das deutsche Volk heimsuchte. Diese neue «Religion», dieses «Neuheidentum» suchte unter kräftigster Förderung durch den Staat das Volk in seinen Bann zu ziehen und das alte Evangelium zu verdrängen. Es gab nun innerhalb der Kirche eine Richtung, die bereit war, zwischen dieser «artgemäßen Deutsch-Religion» und dem Christentum einen Bindestrich zu ziehen und sich deshalb bezeichnenderweise «Deutsche Christen» nannte. Es sollte also eine Verbindung zwischen beidem geschaffen werden.

Es lag nun im innersten Wesen der Barth'schen Theologie, daß sie im schroffen Gegensatz zu dieser Verbindung von menschlich-religiösen Gefühlen und göttlicher Offenbarung die Alleinherrschaft der Offenbarung Gottes in Christus proklamierte. Das führte zu jenem äußersten Bewegten Kirchenkampf, in welchem sich die bibeltreuen Kreise in der «Bekennniskirche» sammelten, denen theologischer Leiter Karl Barth war und die einen Kampf auf Leben und Tod zu führen hatte gegen den rücksichtslosen, vom Totalstaat geförderten Machtanspruch der «Deutschen Christen» und ihres berüchtigten «Reichsbischofs» Ludwig Müller.

War dieser Kampf auch anfänglich «theologisch», so führte er doch immer mehr in die Lebensentscheidung. Erwähnen wir von jenen Pfarrern der Bekenntniskirche, die in diesem Kampf im KZ das Martyrium erduldeten, nur die bekanntesten Namen: Dietrich Bonhoeffer und Paul Schneider. Bald war die Be-

kenntniskirche die Gruppe in Deutschland, z. B. in der holländischen Härte und Versucht deutet hat, ist gar nicht. Und wieder war die harte Gespensterspuk eines Zusammenstöße, Barth einer der durch die Kreise der eine Brücke suchte zu brennende Aufgabe der Erneuerung wie beim aufzeigte und an die

Es ist manchem, viel verdanken, zunächst warum Barth heute, sozialistischen die getreten ist, nicht in g. Nun, Barth ist wahrlich nicht den totalitären auch unmenschlichen schauen würde. Aber Kampf gegen diese Menschen zu führen ist, denn Rettung, sondern Unte Auch wer hier im nicht zu teilen ver großes Anliegen der gern zubilligen.

Das Bild Barths w Zug unvollständig, wo auf das hinweisen, was Begegnung so ganz seine Heiterkeit, sein in etwas Tieferem bei «Basler Witz». Es i Gotteskinds, das weichen Vorwerrenheit, unser Torheit zum T Wissen um diese Allr Barth zwar einerseits Asche mit unserem J Es gibt ihm aber auf d fröhliche Vertrauen, gegenüber der Welt, gegenüber sich selbst, bei ihm in die Schul seinen Geburtstag gut

Graubünden

Engadin

(Eing.) Der Verband der Lebensmittel-Detaillisten Engadin-Bergell, hielt am 2. Mai in Maloja seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Besuch war gut. Die statutarischen Traktanden fanden unterm Präsidium von Herrn Zuan, Sils, rasche Erledigung. Eintrittsgelder und Jahresbeiträge bleiben gleich wie bisher. Das Arbeitsprogramm des laufenden Jahres sieht Fabrikbesichtigungen im Unterlande vor. Rabattmarken sollen nun auf allen Verkaufsartikeln abgegeben werden. Für die kaufmännische Berufsschule Oberengadin wurden empfehlende Worte gesprochen, und es erging die Aufforderung an Lehrer und Lehrling, mitzuhelfen, daß die Schule ihrer Aufgabe allseitig gerecht werden kann. Die Berichterstattung über die Verhandlungen des Zentralvorstandes der VELEDES war interessant und geeignet zu praktischen Nutzenanwendungen.

Frühjahrkonferenz des Kreisverbandes IX/b des VSK

Zur diesjährigen ordentlichen Frühjahrskonferenz trafen sich die Vertreter der bündnerischen Konsumvereine am 29. April in Landquart. Der Präsident Herr F. I. t. e. m., Bonaduz, konnte eine stattliche Zahl aus allen Landesteilen Bündens begrüßen. Besonders herzlich willkommen hieß er die Vertreterinnen der genossenschaftlichen Frauenvereine sowie die Delegation der Verbandsdirektion. Die geschäftlichen Traktanden konnten rasch erledigt werden. Der ausführliche Jahresbericht des Präsidenten gewährte einen aufschlußreichen Ueberblick über die rege Tätigkeit während des verflossenen Jahres. Kurse aller Art forderten die Fähigkeiten des Personals, und viele Konferenzen dienten dem ersprießlichen Kontakt der Verwalter zum rationalen Wareneinkauf und zur Behandlung diverser Fragen des Gesamtinteresses. Der Rechnungsbericht zeigte einen erfreulichen Vermögensvorschuß, während das vorgelegte neue Budget nur einen bescheidenen Ueber-schuß in Aussicht stellt. Doch sind die verfü-

Bauvolumen von 3,84 pro 1956 mit 4,3 Mill. Auch der internationale Einfuhr von 5,57 Mill. steht eine Ausfuhr vorüber. An der Spitze von land und USA mit Millionen Fr. Solche beitsmöglichkeit in un flussenden. Dennoch verti sumentenkreise das beshaltungskosten, Milchpreisausschlag wird, mit Besorgnis. lichen Bewirtschaftung hat sich der VSK mit an der Maschinen-B wirtschaft beteiligt. A santen Ausführungen men der Verbandsdi den und Vertreter fü für die Ausbreitung der genossenschaftlic Anhaltender Beifall Delegierten an der Vortrag über die v Tätigkeit unseres Nach einigen kurz Fr. Wipf, Chur, die schaftlichen Frauen der Präsident Herr Wort erteilte zu sei rendum zur HOVA verstand es, kurz u HOVAG zu skizze Tagesblätter erfah dann, daß die Hol die Zukunft bereit f falle bei abgeschlos für das Militär de die Motorfahrzeu rung dieser Indust bünden materiell undingte Notwendigke Wer sind die Ge betreffenden daß wir



Leonhard Ragaz, Karl Barth, Emil Brunner, drei reformierte Schweizer Theologen, die — jeder in seiner eigenen Art und Sprache, jeder in seinem besonderen Auftrag — unsre Zeit in ganzer Dringlichkeit vor das Wort und die Wirklichkeit Gottes gestellt haben! Ist es nicht geboten, daß wir dankend dessen gedenken, daß unserm Volk diese Männer geschenkt wurden? Und nicht nur unserm Volk! Denn ihr Ruf ging ja weit über unsre Grenzsteine hinaus in die gesamte protestantische Welt. So werden denn Grüße aus allen Ländern am kommenden 10. Mai in jenem Studierzimmer in Basel eintreffen, in welchem Karl Barth nun seinen 70. Geburtstag begeht.

Daß «der Prophet in seinem eignen Vaterland nichts gilt», das darf bei Barth sicherlich nicht gesagt werden. Und doch — wieviele begnügen sich bei uns mit ein paar positiven oder negativen Schlagworten über ihn, und sie versäumen damit die beglückende geistige Bereicherung und innere Stärkung, die einem in einer echten Begegnung mit diesem Manne und seinem Werk geschenkt werden kann. Die Feier seines 70. Geburtstages soll uns deshalb ein willkommener Anlaß sein, nach dem eigentlichen Anliegen Barths zu fragen. Dabei müssen uns von vornherein drei Dinge klar sein:

Ein Lebenswerk von der umfassenden Weite Barths kann in einer Zeitungs Betrachtung niemals auch nur einigermaßen entsprechend gewürdigt werden. Auch wenn wir uns hier Zeit nehmen wollen, uns auf seine Anliegen da und dort etwas eingehender zu besinnen, so können's doch nicht mehr als Stichworte sein, die hoffentlich dazu anregen, dieser Sache weiter nachzugehen. Und zum Zweiten: von Barth stammt der tragisch-komische Stoßseufzer «Gott hat mich mit meinen Schülern gestraft!» Jene Barth-Schüler, die kritiklos Barths Sätze nachsagen und bis in seinen Tonfall u. seine Gesten hinein ihren Meister nachmachen, werden im Volksmund boshafterweise im Gegensatz zum großen «Barth» als die «Schnäuzlein» bezeichnet. Und diese «Schnäuzlein» haben der Sache Barths den größten Schaden bereitet. Denn zum Dritten: es war ja gerade Barths leidenschaftliches Anliegen, die Christenheit von der Verherrlichung menschlicher Ideale, Namen und Persönlichkeiten zurückzuführen zu dem einen Namen, in dem ganz allein unser Heil beschlossen liegt: Gott selbst, Gott ganz. Welche Verirrung, wenn also ein Kult mit einem berühmten Theologen-Namen getrieben werden möchte, oder eine persönliche theologische Richtung wichtiger wird als die eine Richtung, in die uns Gottes Wort weist.

So kann es auch niemals der Sinn dieses Gedenkwortes sein, einen Menschen herauszustreichen, und wir wollen uns beim Biographischen auf das Notwendigste beschränken: 1886 geboren, verlebte Barth seine Jugend zunächst in seiner Heimatstadt Basel und dann in Bern, wo sein Vater an der Hochschule als Professor für Neues Testament wirkte. 1904 wird er Student der Theologie zunächst in Bern, dann in Berlin (wo damals der große Forscher Adolf von Harnack wirkte) in Tübingen (bei Adolf Schlatter) und Marburg (wo Wilhelm Hermann einen tiefen Einfluß auf ihn gewann). Und nun tritt er sein erstes Pfarramt an in Safenwyl im Aargau und ist zunächst zwölf Jahre einfach Pfarrer. Aber gerade die Not des Pfarramtes drängt ihn zum weiteren theologischen Suchen und Forschen. Er erzählt einmal, wie er jeweils am Dienstag die Mutter einer zehnköpfigen Maurerfamilie aufsuchte, um von ihr die «Gefechts-Kritik» über die am Sonntag gehaltene Predigt zu hören. Die unerhörte belastende Frage, die jeden Pfarrer in schlaflose Nächte hinein verfolgt, ließ ihm keine Ruhe mehr: «Wie können wir schwache, fehlbare, irrende und vom Tod gezeichnete Menschen das ewige Wort des dreimal heiligen Gottes fassen und verkünden?»

den hat.

Welches ist nun das Eigentliche seiner theologischen Botschaft? Nochmals sei festgehalten: es geht hier nicht um ein persönliches Anliegen. Einmal ist Barth absolut nicht allein Träger «seiner» Theologie. Es wäre unrecht, Barth zu nennen, ohne zugleich vor allem auf seinen engsten Mitarbeiter hinzuweisen: den Basler Münster-Pfarrer Eduard Thurneysen. Die Arbeitsgemeinschaft dieser beiden ist so eng, daß sie gemeinsam eine Predigtsammlung herausgaben, bei welcher es dem Leser überlassen wird, herauszufinden, welche Predigt von Barth, welche von Thurneysen stammt, und daß Barth im Vorwort zum Römerbriefkommentar erklärt, er sei nicht im Stande, anzugeben, was vom Inhalt des Buches ihm oder seinem Freunde angehört. Vor allem aber: es geht nicht um ein menschlich-persönliches Anliegen, sondern um Gottes Wort und Gottes Sache. Ja, man kann sagen, daß hier geradezu Barths eigentlicher Ausgangspunkt lag: die heiße Bitte, Gott möge doch seine Christenheit herausführen aus dem wilden Gestrüpp menschlicher Meinungen zu der einen Wahrheit, die nicht von unten, sondern steil von oben kommt, wo es nicht mehr «vielleicht» heißt, sondern «so spricht Gott».

Es ist klar, daß eine solche Theologie eine unmittelbare Beziehung bekommt zum praktischen, alltäglichen Leben der einfachen Gemeinde. Eine abstrakte «Religionswissenschaft» mag sich in die Hörsäle der Hochschulen zurückziehen. Wo aber um die Erkenntnis des Wortes Gottes gerungen wird, da wird sich das, was die jungen Theologen bei ihrem Lehrer aufgenommen haben, sehr bald zu Stadt und Land auf den Kanzeln, in den Unterweisungszimmern und im seelsorgerlichen Zuspruch in der Krankenstube oder am offenen Grabe zeigen.

Um Barths Botschaft zu verstehen, muß in erster Linie erkannt werden, wie hier der Mensch nicht als Habender und Wissender aufgezeigt wird, sondern als Erschütterter und Erschrockener im Sinne von Luthers letzten Worten: «Wir sind Bettler, das ist wahr.» Darum kann auch der Mensch niemals von sich aus die Brücke zu Gott schlagen, von sich aus Gott erkennen, vielmehr muß sich Gott uns offenbaren, in Christus die Brücke zu uns erstellen. Deshalb wird in dieser Theologie aller menschlich-religiöse Betrieb radikal in Frage gestellt, abgelöst durch das stille Lauschen und Warten, bis Gott uns in seinem Wort anspricht. Die menschliche Philosophie kann uns da den allerdings hochnotwendigen Dienst leisten, die Grenzen unseres irdischen Verstandes aufzuweisen. Hier ist Barth bei den großen Denkern Plato und Kant in die Schule gegangen und verschweigt auch nicht, wie stark Kierkegaard und Nietzsche auf ihn eingewirkt haben durch ihren rücksichtslosen Kampf gegen alle falsche menschliche Selbstsicherheit. Wo dem Menschen sein Stolz zerschlagen wird und er an die Grenze des eignen Könnens und Wissens geführt wird, da wird er offen für das Wunder der göttlichen Offenbarung nach dem herrlichen Wort des Matthias Claudius: «Die Religion aus der Vernunft verbessern, kommt mir vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte. Aber auf der andern Seite dünkt mich auch die Philosophie ein gut Ding.»

Fragen wir uns, wo wir denn diese Selbstoffenbarung Gottes finden, so werden wir auf die Bibel gewiesen, die eben etwas ganz anderes ist als ein «Leitfaden für ein moralisches Leben». Aber auch nicht unsre menschliche Frömmigkeit ist das Interesse dieses Buches. Alle babylonischen Turmbauten, mit denen auch der «moralische» und der «fromme» Mensch immer wieder zu Gott gelangen möchte, werden zerschlagen. Statt dessen steht hier der Vater, der sich tief hinabbeugt auch zum «unmoralischen», «unfrommen», verlorenen Sohn. Und weiter finden wir in der Barthschen Schau jenen starken Zug der Hoffnung, wie er durch Blumhardt neu in die Kirche kam. Auferstehung, das neue Kommen Christi, der Anbruch seines Reiches, das sind hier nicht nur «letzte Dinge», die sich noch im Anhang finden, wie das in einer mit sich selbst zufriedenen, satten Welt noch möglich war. Sie sind vielmehr Ausdruck dafür, daß hier der Mensch nicht mehr auf sein eigenes Wirken baut, sondern im Harren und Warten auf den Anbruch Gottes steht. Wieder greift hier Barth zurück auf Luthers Menschenbild, wonach der Christ «nicht im Sein, sondern im Werden steht».

Dieses Leben in der Spannung zwischen «schon jetzt» und «noch nicht» führt zur «Dialektik» der Barthschen Theologie. Dialektik will

suchte unter kräftigster Förderung durch den Staat das Volk in seinen Bann zu ziehen und das alte Evangelium zu verdrängen. Es gab nun innerhalb der Kirche eine Richtung, die bereit war, zwischen dieser «artgemäßen Deutsch-Religion» und dem Christentum einen Bindestrich zu ziehen und sich deshalb bezeichnenderweise «Deutsche Christen» nannte. Es sollte also eine Verbindung zwischen beidem geschaffen werden.

Es lag nun im innersten Wesen der Barthschen Theologie, daß sie im schroffsten Gegensatz zu dieser Verbindung von menschlich-«religiösen» Gefühlen und göttlicher Offenbarung die Alleinherrschaft der Offenbarung Gottes in Christus proklamierte. Das führte zu jenem äußerst bewegten Kirchenkampf, in welchem sich die bibeltreuen Kreise in der «Bekennniskirche» sammelten, deren theologischer Leiter Karl Barth war und die einen Kampf auf Leben und Tod zu führen hatte gegen den rücksichtslosen, vom Totalstaat geförderten Machtanspruch der «Deutschen Christen» und ihres berüchtigten «Reichsbischofs» Ludwig Müller.

War dieser Kampf auch anfänglich «theologisch», so führte er doch immer mehr in die Lebensentscheidung. Erwähnen wir von jenen Pfarrern der Bekenntniskirche, die in diesem Kampf im KZ das Martyrium erduldeten, nur die bekanntesten Namen: Dietrich Bonhöffer und Paul Schneider. Bald war die Be-

getreten ist, nicht in Nun, Barth ist wahr er nicht den totalitä auch unmenschliche schauen würde. Aber Kampf gegen diese f zu führen ist, de Rettung, sondern Un Auch wer hier im nicht zu teilen ve großes Anliegen de gern zubilligen.

Das Bild Barths Zug unvollständig, w auf das hinweisen, w Begegnung so ganz seine Heiterkeit, sein in etwas Tieferem b «Basler Witz». Es Gotteskindes, das w lichen Verworrenheit unsrer Torheit zum Wissen um diese Al Barth zwar einerseits Asche mit unserem Es gibt ihm aber auf fröhliche Vertrauen, gegenüber der Welt gegenüber sich selbst bei ihm in die Schu seinen Geburtstag gut

Graubünden

Engadin

(Eing.) Der Verband der Lebensmittel-Detaillisten Engadin-Bergell, hielt am 2. Mai in Maloja seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Besuch war gut. Die statutarischen Traktanden fanden unterm Präsidium von Herrn Zuan, Sils, rasche Erledigung, Eintrittsgelder und Jahresbeiträge bleiben gleich wie bisher. Das Arbeitsprogramm des laufenden Jahres sieht Fabrikbesichtigungen im Unterlande vor. Rabattmarken sollen nun auf allen Verkaufsartikeln abgegeben werden. Für die kaufmännische Berufsschule Oberengadin wurden empfehlende Worte gesprochen, und es erging die Aufforderung an Lehrherrn und Lehrling, mitzuhelfen, daß die Schule ihrer Aufgabe allseitig gerecht werden kann. Die Berichterstattung über die Verhandlungen des Zentralvorstandes der VELEDES war interessant und geeignet zu praktischen Nutzenanwendungen.

Frühjahrkonferenz des Kreisverbandes IX/b des VSK

Zur diesjährigen ordentlichen Frühjahrskonferenz trafen sich die Vertreter der bündnerischen Konsumvereine am 29. April in Landquart. Der Präsident, Herr Fr. Item, Bonaduz, konnte eine stattliche Zahl aus allen Landesteilen Bündens begrüßen. Besonders herzlich willkommen hieß er die Vertreterinnen der genossenschaftlichen Frauenvereine sowie die Delegation der Verbandsdirektion. Die geschäftlichen Traktanden konnten rasch erledigt werden. Der ausführliche Jahresbericht des Präsidenten gewährte einen aufschlußreichen Ueberblick über die rege Tätigkeit während des verflossenen Jahres. Kurse aller Art förderten die Fähigkeiten des Personals, und viele Konferenzen dienten dem ersprießlichen Kontakt der Verwalter zum rationellen Wareneinkauf und zur Behandlung diverser Fragen des Gesamtinteresses. Der Rechnungsbericht zeigte einen erfreulichen Vermögensvorschlag, während das vorgelegte neue Budget nur einen bescheidenen Ueber-schuß in Aussicht stellt. Doch sind die verfügbaren Mittel vor allem für Bildungs- und Propagandazwecke zu verwenden. Protokoll und Berichte wurden mit dem Dank an die Verfasser einstimmig genehmigt.

Ueber das Traktandum des VSK «Jahresbericht und Jahresrechnung 1955» referierte Herr Dir. Rudin, Basel, eine uns gutbekannte Persönlichkeit aus der Verbandsdirektion. Immer wieder wußte er das trockene Zahlenmaterial eines solchen Berichtes in würzige Worte zu kleiden und die Zuhörer mit seinen Orientierungen über die Weltmarktlage zu fesseln. Vorerst streifte er die Zweckgenossenschaften, wobei in erster Linie die Genossenschaftliche Zentralbank eine vermehrte Aktivität zeigte, die in einem Gesamtumsatz von 5,87 Milliarden Franken zum Ausdruck kommt. Der Umsatz der Warenvermittlung erreichte bei einer Verbesserung um 5 Prozent einen Betrag von 598,2 Millionen Franken. Davon entfallen auf die Bezüge durch die Vereine des Kreises IX/b 13,2 Millionen Franken.

Die Beschäftigungslage war auch im verflossenen Jahr in unserm Lande sehr gut. Hier stach besonders die rege Bautätigkeit hervor, ist diese doch gesamtschweizerisch pro 1955 mit einem

Bauvolumen von 3,84 pro 1956 mit 4,3 Mil

Auch der internationale Einfuhr von 5,57 Mil steht eine Ausfuhr von über. An der Spitze land und USA mit Millionen Fr. Solche beitsmöglichkeit in un flussen. Dennoch verfl sumentenkreise das S benschaltungskosten, Milchpreisaufschlag wird, mit Besorgnis. len Bewirtschaftung hat sich der VSK mit an der Maschinen-Bewirtschaft beteiligt. A santen Ausführungen men der Verbandsdire den und Vertretern für die Ausbreitung a der genossenschaftlich

Anhaltender Beifall Delegierten an den Re Vortrag über die w Tätigkeit unseres so Nach einigen kurzen Fr. Wipf, Chur, die G schäftlichen Frauenbu der Präsident Herrn Wort erteilte zu seine rendum zur HOVAG verstand es, kurz und HOVAG zu skizzieren Tagesblättern erfahren dann, daß die Holzve die Zukunft bereit stehe falle bei abgeschlossen für das Militär den e die Motorfahrzeuge z rung dieser Industrie bünden materiell und v dinge Notwendigkeit.

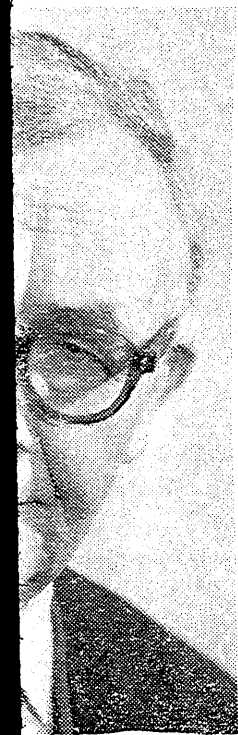
Wer sind die Gegen befremden, daß wirtsch Referendum stehen, ihre Expansionsmittel Bündens zu tragen, un hindern möchten, daß stenz erhalten bleibt. N zu gegebener Zeit des tät gegenüber der Bel faßte die Versammlung solution:

«Die Delegierten Kreises IX/b des VSK hinter die Weiterfüh an die Holzverzu Maßnahme sehen si wirtschaftlich schwä zige Großindustrie z auf die Solidarität übrigen Schweiz.»

Nach dem Mittagessen des VSK, Herr Zwahlenungssätze und ihre A schäftsentwicklung und kampf. Erst am spätere Präsident die arbeitsrei

Das Wort sie sollen lassen stahn»!

Ein Wort zu Karl Barths 70. Geburtstag



Es ist deshalb tief bezeichnend, daß Barths Erstlingswerk, das dort in jenem Aargauer Pfarrhaus entstand, eine biblische Auslegung war: «Der Römerbrief» (1917). Dieses in seiner radikalen Sprache wie in seiner revolutionären Schau so ungewöhnliche Buch machte mit einem Schlag die theologische Welt auf diesen eigenwilligen, jungen Schweizer Pfarrer aufmerksam und führte ihn zur akademischen Aufgabe: zuerst als Professor nach Göttingen, dann nach Münster und Bonn, bis ihn anno 1935 der Nationalsozialismus aus Deutschland wegjagte, und er seither in seiner Basler Heimatstadt sein Wirkungsfeld gefunden hat.

Welches ist nun das Eigentliche seiner theologischen Botschaft? Nochmals sei festgehalten: es geht hier nicht um ein persönliches Anliegen. Einmal ist Barth absolut nicht allein Träger «seiner» Theologie. Es wäre unrecht, Barth zu nennen, ohne zugleich vor allem auf seinen engsten Mitarbeiter hinzuweisen: den Basler Münster-Pfarrer Eduard Thurneysen. Die Arbeitsgemeinschaft dieser beiden ist so eng, daß sie gemeinsam eine Predigtsammlung herausgaben, bei welcher es dem Leser überlassen wird, herauszufinden, welche Predigt von Barth, welche von Thurneysen stammt, und daß Barth im Vorwort zum Römerbriefkommentar erklärt, er sei nicht im Stande, anzugeben, was vom Inhalt des Buches ihm oder seinem Freunde angehört. Vor allem aber: es geht nicht um ein menschlich-persönliches Anliegen, sondern um Gottes Wort und Gottes Sache. Ja, man kann sagen, daß hier geradezu Barths eigentlicher Ausgangspunkt lag: die heiße Bitte, Gott möge doch seine Christenheit herausführen aus dem wilden Gestrüpp menschlicher Meinungen zu der einen Wahrheit, die nicht von unten, sondern steil von oben kommt, wo es nicht mehr «vielleicht» heißt, sondern «so spricht Gott».

Es ist klar, daß eine solche Theologie eine unmittelbare Beziehung bekommt zum praktischen, alltäglichen Leben der einfachen Gemeinde. Eine abstrakte «Religionswissenschaft» mag sich in die Hörsäle der Hochschulen zurückziehen. Wo aber um die Erkenntnis des Wortes Gottes gerungen wird, da wird sich das, was die jungen Theologen bei ihrem Lehrer aufgenommen haben, sehr bald zu Stadt und Land auf den Kanzeln, in den Unterweisungszimmern und im seelsorgerlichen Zuspruch in der Krankenstube oder am offenen Grabe zeigen.

Um Barths Botschaft zu verstehen, muß in erster Linie erkannt werden, wie hier der Mensch nicht als Habender und Wissender aufgezeigt wird, sondern als Erschütterter und Erschrockener im Sinne von Luthers letzten Worten: «Wir sind Bettler, das ist wahr.» Darum kann auch der Mensch niemals von sich aus die Brücke zu Gott schlagen, von sich aus Gott erkennen, vielmehr muß sich Gott uns offenbaren, in Christus die Brücke zu uns erstellen. Deshalb wird in dieser Theologie aller menschlich-religiöse Betrieb radikal in Frage gestellt, abgelöst durch das stille Lauschen und Warten, bis Gott uns in seinem Wort anspricht. Die menschliche Philosophie kann uns da den allerdings hochnotwendigen Dienst leisten, die Grenzen unseres irdischen Verstandes aufzuweisen. Hier ist Barth bei den großen Denkern Plato und Kant in die Schule gegangen und verschweigt auch nicht, wie stark Kierkegaard und Nietzsche auf ihn eingewirkt haben durch ihren rücksichtslosen Kampf gegen alle falsche menschliche Selbstsicherheit. Wo dem Menschen sein Stolz zerschlagen wird und er an die Grenze des eignen Könnens und Wissens geführt wird, da wird er offen für das Wunder der göttlichen Offenbarung nach dem herrlichen Wort des Matthias Claudius: «Die Religion aus der Vernunft verbessern, kommt mir vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte. Aber auf der andern Seite dünkt mich auch die Philosophie ein gut Ding.»

Fragen wir uns, wo wir denn diese Selbstoffenbarung Gottes finden, so werden wir auf die Bibel gewiesen, die eben etwas ganz anderes ist als ein «Leitfaden für ein moralisches Leben». Aber auch nicht unsre menschliche Frömmigkeit ist das Interesse dieses Buches. Alle hebräischen

besagen, daß die Wahrheit nicht in einem Satz gesagt werden kann, sondern in zwei scheinbar sich gegenseitig widersprechenden Sätzen. So wenn Paulus den scheinbaren Widerspruch festhält: «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark», oder Calvin: «Der Christ fühlt sich wegen der Erkenntnis der Güte Gottes mit Süßigkeit durchströmt, und doch sieht er sich im Gefühl des eignen Elends geängstet», oder Barth: «Wer in Gott ist, gerade der weiß, daß er fern ist von Gott und Barmherzigkeit nötig hat».

Diese Theologie brach nun — und das ist eine einzigartige Führung der Geschichte — in ganz besonderer Weise aus dem akademischen Raum heraus ins heiße, blutige Kampfgewühl, als 1933 beim Durchbruch des «Dritten Reiches» ein Rausch von «Blut-und-Boden-Religion» und «Führerkult» das deutsche Volk heimsuchte. Diese neue «Religion», dieses «Neuheidentum» suchte unter kräftigster Förderung durch den Staat das Volk in seinen Bann zu ziehen und das alte Evangelium zu verdrängen. Es gab nun innerhalb der Kirche eine Richtung, die bereit war, zwischen dieser «artgemäßen Deutsch-Religion» und dem Christentum einen Bindestrich zu ziehen und sich deshalb bezeichnenderweise «Deutsche Christen» nannte. Es sollte also eine Verbindung zwischen beidem geschaffen werden.

Es lag nun im innersten Wesen der Barth'schen Theologie, daß sie im schroffsten Gegensatz zu dieser Verbindung von menschlich-«religiösen» Gefühlen und göttlicher Offenbarung die Alleinherrschaft der Offenbarung Gottes in Christus proklamierte. Das führte zu jenem äußerst bewegten Kirchenkampf, in welchem sich die bibeltreuen Kreise in der «Bekenntniskirche» sammelten, deren theologischer Leiter Karl Barth war und die einen Kampf auf Leben und Tod zu führen hatte gegen den rücksichtslosen, vom Totalstaat geförderten Machtanspruch der «Deutschen Christen» und ihres berüchtigten «Reichsbischofs» Ludwig Müller.

War dieser Kampf auch anfänglich «theologisch», so führte er doch immer mehr in die Lebensentscheidung. Erwähnen wir von jenen Pfarrern der Bekenntniskirche, die in diesem Kampf im KZ das Martyrium erduldeten, nur die bekanntesten Namen: Dietrich Bonhöffer und Paul Schneider. Bald war die Be-

kenntniskirche die geistig führende Widerstandsgruppe in Deutschland, und was Barths Theologie z. B. in der holländischen Kirche während der Härte und Versuchung der Besatzungszeit bedeutet hat, ist gar nicht abzusehen.

Und wieder war dann, als 1945 der grauenhafte Gespensterspuk des «Dritten Reiches» in einem Zusammenbruch ohne gleichen endete, Barth einer der ersten, der (gerade auch durch die Kreise der Bekenntniskirche) wieder eine Brücke suchte zum deutschen Volk, und die brennende Aufgabe der Mithilfe bei der geistigen Erneuerung wie beim materiellen Wiederaufbau aufzeigte und an die Hand nahm.

Es ist manchem, gerade unter denen, die ihm viel verdanken, zunächst eine offene Frage, warum Barth heute, da an Stelle der nationalsozialistischen die bolschewistische Bedrohung getreten ist, nicht in gleicher Weise Alarm schlägt. Nun, Barth ist wahrhaftig nicht so weltfremd, daß er nicht den totalitären, antichristlichen und damit auch unmenschlichen Charakter Moskaus durchschauen würde. Aber er ist sich bewußt, daß der Kampf gegen diese Macht mit geistigen Waffen zu führen ist, denn ein neuer Krieg wäre nicht Rettung, sondern Untergang auch der freien Welt. Auch wer hier im Einzelnen Barths Positionen nicht zu teilen vermag, wird ihm sein echtes, großes Anliegen der Wahrung des Friedens gern zubilligen.

Das Bild Barths wäre um einen wesentlichen Zug unvollständig, wollten wir nicht abschließend auf das hinweisen, was einem bei der persönlichen Begegnung so ganz besonders wohl tut: das ist seine Heiterkeit, sein Humor. Dieser liegt sicher in etwas Tieferem begründet als im angeborenen «Basler Witz». Es ist wohl die Heiterkeit des Gotteskinds, das weiß, daß über aller menschlichen Verworrenheit Gottes Liebesplan steht und unsrer Torheit zum Trotz seinen Weg geht. Das Wissen um diese Allmacht Gottes über uns läßt Barth zwar einerseits sagen: «Wir sind Staub und Asche mit unserem Ja und Nein, das ist wahr.» Es gibt ihm aber auf der anderen Seite auch jenes fröhliche Vertrauen, jenen Humor nicht nur gegenüber der Welt, sondern vor allem auch gegenüber sich selbst. Wenn wir darin ein wenig bei ihm in die Schule gehen, dann haben wir seinen Geburtstag gut gefeiert. W. Mp.

Graubünden

Engadin

(Eing.) Der Verband der Lebensmittel-Detaillisten Engadin-Bergell, hielt am 2. Mai in Maloja seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Besuch war gut. Die statutarischen Traktanden fanden unterm Präsidium von Herrn Zuan, Sils, rasche Erledigung, Eintrittsgelder und Jahresbeiträge bleiben gleich wie bisher. Das Arbeitsprogramm des laufenden Jahres sieht Fabrikbesichtigungen im Unterlande vor. Rabattmarken sollen nun auf allen Verkaufsartikeln abgegeben werden. Für die kaufmännische Berufsschule Oberengadin wurden empfehlende Worte gesprochen, und es erging die Aufforderung an Lehrer und Lehrling, mitzuhelfen, daß die Schule ihrer Aufgabe alleseitig gerecht werden kann. Die Berichterstattung über die Verhandlungen des Zentralvorstandes der VELEDES war interessant und geeignet zu praktischen Nutzenwendungen.

Frühjahrskonferenz des Kreisverbandes IX/b des VSK

Zur diesjährigen ordentlichen Frühjahrskonferenz trafen sich die Vertreter der bündnerischen Konsumvereine am 29. April in Landquart. Der Präsident, Herr Fr. Item, Bonaduz, konnte eine stattliche Zahl aus allen Landesteilen Bündens begrüßen. Besonders herzlich willkommen hieß er die Vertreterinnen der genossenschaftlichen Frauenvereine sowie die Delegation der Verbandsdirektion. Die geschäftlichen Traktanden konnten rasch erledigt werden. Der ausführliche Jahresbericht des Präsidenten gewährte einen aufschlußreichen Ueberblick über die rege Tätigkeit während des verflossenen Jahres. Kurse aller Art förderten die Fähigkeiten des Personals, und viele Konferenzen dienten dem ersprießlichen Kontakt der Verwalter zum rationellen Wareneinkauf und zur Behandlung diverser Fragen des Gesamtinteresses. Der Rechnungsbericht zeigte einen erfreulichen Vermögensvorschuß, während das vorgelegte neue Budget nur einen bescheidenen Ueber-schuß in Aussicht stellte. Doch sind die verfügbaren

Bauvolumen von 3,84 Milliarden Fr. notiert und pro 1956 mit 4,3 Milliarden Fr. vorgemerkt.

Auch der internationale Handel blühte. Einer Einfuhr von 5,57 Milliarden Fr. aus 22 Ländern steht eine Ausfuhr von 4,48 Milliarden Fr. gegenüber. An der Spitze stehen die Staaten Deutschland und USA mit 775 Millionen resp. 649,5 Millionen Fr. Solche Summen vermögen die Arbeitsmöglichkeit in unserm Lande stark zu beeinflussen. Dennoch verfolgen die Vertreter der Konsumentenkreise das Steigen des Index der Lebenshaltungskosten, der nach dem neuerlichen Milchpreisaufschlag auf 175 Punkte kommen wird, mit Besorgnis. Im Interesse einer rationalen Bewirtschaftung unseres produktiven Bodens hat sich der VSK mit einem ansehnlichen Beitrag an der Maschinen-Beratungsstelle für die Landwirtschaft beteiligt. Am Schluß der sehr interessanten Ausführungen dankte der Redner im Namen der Verbandsdirektion allen Vereinsvorständen und Vertretern für die initiativ Mitarbeit und für die Ausbreitung auch des ideellen Gedankens der genossenschaftlichen Zusammenarbeit.

Anhaltender Beifall bekundete den Dank der Delegierten an den Referenten für den lehrreichen Vortrag über die wirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit unseres schweizerischen Verbandes. Nach einigen kurzen Diskussionsvoten brachte Fr. Wipf, Chur, die Grüße des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, worauf der Präsident Herrn Dr. Felder, Chur, das Wort erteilte zu seinem Vortrag über das Referendum zur HOVAG-Vorlage. Herr Dr. Felder verstand es, kurz und klar den Werdegang der HOVAG zu skizzieren, wie wir es schon aus den Tagesblättern erfahren durften. Wichtig ist so-dann, daß die Holzverzuckerungs AG auch für die Zukunft bereit stehen soll, um in einem Ernst-falle bei abgeschlossenen Grenzen für Private wie für das Militär den erwünschten Brennstoff für die Motorfahrzeuge zu produzieren. Die Sicherung dieser Industrie ist für den Kanton Graubünden materiell und volkswirtschaftlich eine unbedingte Notwendigkeit.

Wer sind die Gegner der HOVAG? Es muß



Barth, Emil Brunner, Theologen, die — jezt und Sprache — jeder Auftrag — unsre t vor das Wort und stellt haben! Ist es end dessen gedenken, inner geschenkt wur- Volk! Denn ihr Ruf nzensteine hinaus in die lt. So werden denn kommenden 10. Mai asel eintreffen, in wel- n 70. Geburtstag be-

em eignen Vaterland Barth sicherlich nicht — wieviele begnügen sitiven oder negativen n, und sie versäumen ige Bereicherung und n einer echten Begeg- und seinem Werk ge- Feier seines 70. Ge- ein willkommener An- chen Anliegen Barths s von vornherein drei

r umfassenden Weite gsbetrachtung niemals tsprechend gewürdigt hier Zeit nehmen wol- n da und dort etwas en, so können's doch sein, die hoffentlich e weiter nachzuge- Barth stammt der tra- «Gott hat mich mit ene Barth-Schüler, die gen und bis in seinen in ihren Meister nach- und boshafterweise im th» als die «Schnäuz- «Schnäuzlein» haben sten Schaden bereitet. ja gerade Barths lei- e Christenheit von der Ideale, Namen und hren zu dem einen unser Heil beschlos- ganz. Welche Verir- mit einem berühmten werden möchte, oder e Richtung wichtiger g, in die uns Gottes

s der Sinn dieses Ge- schen herauszustrei- beim Biographischen hränken: 1886 gebo- gend zunächst in sei- dann in Bern, wo sein s Professor für Neues er Student der Theo- nn in Berlin (wo da- Adolf von Harnack Adolf Schlatter) und nann einen tiefen Ein- nun tritt er sein erstes n Aargau und ist zu- Pfarrer. Aber ge- tes drängt ihn zum Suchen und Forschen. weils am Dienstag die n Maurerfamilie auf- e fechts-Kritik» ene Predigt zu hören. age, die jeden Pfarrer verfolgt, ließ ihm kei- en wir schwache, fehl- gezeichnete Menschen l heiligen Gottes fas-

Welches ist nun das Eigentümliche seiner theologischen Botschaft? Nochmals sei festgehalten: es geht hier nicht um ein persönliches Anliegen. Einmal ist Barth absolut nicht allein Träger «seiner» Theologie. Es wäre unrecht, Barth zu nennen, ohne zugleich vor allem auf seinen engsten Mitarbeiter hinzuweisen: den Basler Münster-Pfarrer Eduard Thurneysen. Die Arbeitsgemeinschaft dieser beiden ist so eng, daß sie gemeinsam eine Predigtsammlung herausgaben, bei welcher es dem Leser überlassen wird, herauszufinden, welche Predigt von Barth, welche von Thurneysen stammt, und daß Barth im Vorwort zum Römerbriefkommentar erklärt, er sei nicht im Stande, anzugeben, was vom Inhalt des Buches ihm oder seinem Freunde angehört. Vor allem aber: es geht nicht um ein menschlich-persönliches Anliegen, sondern um Gottes Wort und Gottes Sache. Ja, man kann sagen, daß hier geradezu Barths eigentlicher Ausgangspunkt lag: die heiße Bitte, Gott möge doch seine Christenheit herausführen aus dem wilden Gestrüpp menschlicher Meinungen zu der einen Wahrheit, die nicht von unten, sondern steil von oben kommt, wo es nicht mehr «vielleicht» heißt, sondern «so spricht Gott».

Es ist klar, daß eine solche Theologie eine unmittelbare Beziehung bekommt zum praktischen, alltäglichen Leben der einfachen Gemeinde. Eine abstrakte «Religionswissenschaft» mag sich in die Hörsäle der Hochschulen zurückziehen. Wo aber um die Erkenntnis des Wortes Gottes gerungen wird, da wird sich das, was die jungen Theologen bei ihrem Lehrer aufgenommen haben, sehr bald zu Stadt und Land auf den Kanzeln, in den Unterweisungszimmern und im seelsorgerlichen Zuspruch in der Krankenstube oder am offenen Grabe zeigen.

Um Barths Botschaft zu verstehen, muß in erster Linie erkannt werden, wie hier der Mensch nicht als Habender und Wissender aufgezeigt wird, sondern als Erschütterter und Erschrockener im Sinne von Luthers letzten Worten: «Wir sind Bettler, das ist wahr.» Darum kann auch der Mensch niemals von sich aus die Brücke zu Gott schlagen, von sich aus Gott erkennen, vielmehr muß sich Gott u n s offenbaren, in Christus die Brücke zu u n s erstellen. Deshalb wird in dieser Theologie aller menschlich-religiöse Betrieb radikal in Frage gestellt, abgelöst durch das stille Lauschen und Warten, bis Gott uns in seinem Wort anspricht. Die menschliche Philosophie kann uns da den allerdings hochnotwendigen Dienst leisten, die Grenzen unseres irdischen Verstandes aufzuweisen. Hier ist Barth bei den großen Denkern Plato und Kant in die Schule gegangen und verschweigt auch nicht, wie stark Kierkegaard und Nietzsche auf ihn eingewirkt haben durch ihren rücksichtslosen Kampf gegen alle falsche menschliche Selbstsicherheit. Wo dem Menschen sein Stolz zerschlagen wird und er an die Grenze des eignen Könnens und Wissens geführt wird, da wird er offen für das Wunder der göttlichen Offenbarung nach dem herrlichen Wort des Matthias Claudius: «Die Religion aus der Vernunft verbessern, kommt mir vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten hölzernen Hausuhr stellen wollte. Aber auf der andern Seite dünkt mich auch die Philosophie ein gut Ding.»

Fragen wir uns, wo wir denn diese Selbstoffenbarung Gottes finden, so werden wir auf die Bibel gewiesen, die eben etwas ganz anderes ist als ein «Leitfaden für ein moralisches Leben». Aber auch nicht unsre menschliche Frömmigkeit ist das Interesse dieses Buches. Alle babylonischen Turmbauten, mit denen auch der «moralische» und der «fromme» Mensch immer wieder zu Gott gelangen möchte, werden zerschlagen. Statt dessen steht hier der Vater, der sich tief h i n a b beugt auch zum «unmoralischen», «unfrommen», verlorenen Sohn. Und weiter finden wir in der Barth'schen Schau jenen starken Zug der Hoffnung, wie er durch Blumhardt neu in die Kirche kam. Auferstehung, das neue Kommen Christi, der Anbruch seines Reiches, das sind hier nicht nur «letzte Dinge», die sich noch im Anhang finden, wie das in einer mit sich selbst zufriedenen, satten Welt noch möglich war. Sie sind vielmehr Ausdruck dafür, daß hier der Mensch nicht mehr auf sein eigenes Wirken baut, sondern im Harren und Warten auf den Anbruch Gottes steht. Wieder greift hier Barth zurück auf Luthers Menschenbild, wonach der Christ «nicht im Sein, sondern im Werden steht».

Dieses Leben in der Spannung zwischen «schon jetzt» und «noch nicht» führt zur «Dialektik» der Barth'schen Theologie. Dialektik will

Staat das Volk in seinen Bann zu ziehen und das alte Evangelium zu verdrängen. Es gab nun innerhalb der Kirche eine Richtung, die bereit war, zwischen dieser «artgemäßen Deutsch-Religion» und dem Christentum einen Bindestrich zu ziehen und sich deshalb bezeichnenderweise «Deutsche Christen» nannte. Es sollte also eine Verbindung zwischen beidem geschaffen werden.

Es lag nun im innersten Wesen der Barth'schen Theologie, daß sie im schroffsten Gegensatz zu dieser Verbindung von menschlich-«religiösen» Gefühlen und göttlicher Offenbarung die Alleinherrschaft der Offenbarung Gottes in Christus proklamierte. Das führte zu jenem äußerst bewegten Kirchenkampf, in welchem sich die bibeltreuen Kreise in der «Bekennniskirche» sammelten, deren theologischer Leiter Karl Barth war und die einen Kampf auf Leben und Tod zu führen hatte gegen den rücksichtslosen, vom Totalstaat geförderten Machtanspruch der «Deutschen Christen» und ihres berüchtigten «Reichsbischofs» Ludwig Müller.

War dieser Kampf auch anfänglich «theologisch», so führte er doch immer mehr in die Lebensentscheidung. Erwähnen wir von jenen Pfarrern der Bekenntniskirche, die in diesem Kampf im KZ das Martyrium erduldeten, nur die bekanntesten Namen: Dietrich Bonhöffer und Paul Schneider. Bald war die Be-

er nicht den totalitären, antichristlichen und damit auch unmenschlichen Charakter Moskaus durchschauen würde. Aber er ist sich bewußt, daß der Kampf gegen diese Macht mit geistigen Waffen zu führen ist, denn ein neuer Krieg wäre nicht Rettung, sondern Untergang auch der freien Welt. Auch wer hier im Einzelnen Barths Positionen nicht zu teilen vermag, wird ihm sein echtes, großes Anliegen der Wahrung des Friedens gern zubilligen.

Das Bild Barths wäre um einen wesentlichen Zug unvollständig, wollten wir nicht abschließend auf das hinweisen, was einem bei der persönlichen Begegnung so ganz besonders wohl tut: das ist seine Heiterkeit, sein Humor. Dieser liegt sicher in etwas Tieferem begründet als im angeborenen «Basler Witz». Es ist wohl die Heiterkeit des Gotteskinds, das weiß, daß über aller menschlichen Verworfenheit Gottes Liebesplan steht und unsrer Torheit zum Trotz seinen Weg geht. Das Wissen um diese Allmacht Gottes über uns läßt Barth zwar einerseits sagen: «Wir sind Staub und Asche mit unserem Ja und Nein, das ist wahr.» Es gibt ihm aber auf der anderen Seite auch jenes fröhliche Vertrauen, jenen Humor nicht nur gegenüber der Welt, sondern vor allem auch gegenüber sich selbst. Wenn wir darin ein wenig bei ihm in die Schule gehen, dann haben wir seinen Geburtstag gut gefeiert. W. Mp.

Graubünden

Engadin

(Eing.) Der Verband der Lebensmittel-Detaillisten Engadin-Bergell, hielt am 2. Mai in Maloja seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Besuch war gut. Die statutarischen Traktanden fanden unterm Präsidium von Herrn Zuan, Sils, rasche Erledigung, Eintrittsgelder und Jahresbeiträge bleiben gleich wie bisher. Das Arbeitsprogramm des laufenden Jahres sieht Fabrikbesichtigungen im Unterlande vor. Rabattmarken sollen nun auf allen Verkaufsartikeln abgegeben werden. Für die kaufmännische Berufsschule Oberengadin wurden empfehlende Worte gesprochen, und es erging die Aufforderung an Lehrherr und Lehrling, mitzuhelfen, daß die Schule ihrer Aufgabe allseitig gerecht werden kann. Die Berichterstattung über die Verhandlungen des Zentralvorstandes der VELEDES war interessant und geeignet zu praktischen Nutzenanwendungen.

Frühjahrkonferenz des Kreisverbandes IX/b des VSK

Zur diesjährigen ordentlichen Frühjahrskonferenz trafen sich die Vertreter der bündnerischen Konsumvereine am 29. April in Landquart. Der Präsident, Herr Fr. Item, Bonaduz, konnte eine stattliche Zahl aus allen Landesteilen Bündens begrüßen. Besonders herzlich willkommen hieß er die Vertreterinnen der genossenschaftlichen Frauenvereine sowie die Delegation der Verbandsdirektion. Die geschäftlichen Traktanden konnten rasch erledigt werden. Der ausführliche Jahresbericht des Präsidenten gewährte einen aufschlußreichen Ueberblick über die rege Tätigkeit während des verflossenen Jahres. Kurse aller Art förderten die Fähigkeiten des Personals, und viele Konferenzen dienten dem ersprießlichen Kontakt der Verwalter zum rationellen Wareneinkauf und zur Behandlung diverser Fragen des Gesamtinteresses. Der Rechnungsbericht zeigte einen erfreulichen Vermögensvorschlag, während das vorgelegte neue Budget nur einen bescheidenen Ueberschuß in Aussicht stellt. Doch sind die verfügbaren Mittel vor allem für Bildungs- und Propagandazwecke zu verwenden. Protokoll und Berichte wurden mit dem Dank an die Verfasser einstimmig genehmigt.

Ueber das Traktandum des VSK «Jahresbericht und Jahresrechnung 1955» referierte Herr Dir. Rudin, Basel, eine uns gut bekannte Persönlichkeit aus der Verbandsdirektion. Immer wieder wußte er das trockene Zahlenmaterial eines solchen Berichtes in würzige Worte zu kleiden und die Zuhörer mit seinen Orientierungen über die Weltmarktlage zu fesseln. Vorerst streifte er die Zweckgenossenschaften, wobei in erster Linie die Genossenschaftliche Zentralbank eine vermehrte Aktivität zeigte, die in einem Gesamtumsatz von 5,87 Milliarden Franken zum Ausdruck kommt. Der Umsatz der Warenvermittlung erreichte bei einer Verbesserung um 5 Prozent einen Betrag von 598,2 Millionen Franken. Davon entfallen auf die Bezüge durch die Vereine des Kreises IX/b 13,2 Millionen Franken.

Die Beschäftigungslage war auch im verflossenen Jahr in unserm Lande sehr gut. Hier stach besonders die rege Bautätigkeit hervor, ist diese doch gesamtschweizerisch pro 1955 mit einem

Bauvolumen von 3,84 Milliarden Fr. notiert und pro 1956 mit 4,3 Milliarden Fr. vorgemerkt.

Auch der internationale Handel blühte. Einer Einfuhr von 5,57 Milliarden Fr. aus 22 Ländern steht eine Ausfuhr von 4,48 Milliarden Fr. gegenüber. An der Spitze stehen die Staaten Deutschland und USA mit 775 Millionen resp. 649,5 Millionen Fr. Solche Summen vermögen die Arbeitsmöglichkeit in unserm Lande stark zu beeinflussen. Dennoch verfolgen die Vertreter der Konsumentenkreise das Steigen des Indexes der Lebenshaltungskosten, der nach dem neuerlichen Milchpreisaufschlag auf 175 Punkte kommen wird, mit Besorgnis. Im Interesse einer rationalen Bewirtschaftung unseres produktiven Bodens hat sich der VSK mit einem ansehnlichen Beitrag an der Maschinen-Beratungsstelle für die Landwirtschaft beteiligt. Am Schluß der sehr interessanten Ausführungen dankte der Redner im Namen der Verbandsdirektion allen Vereinsvorständen und Vertretern für die initiative Mitarbeit und für die Ausbreitung auch des ideellen Gedankens der genossenschaftlichen Zusammenarbeit.

Anhaltender Beifall bekundete den Dank der Delegierten an den Referenten für den lehrreichen Vortrag über die wirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit unseres schweizerischen Verbandes. Nach einigen kurzen Diskussionsvoten brachte Fr. Wipf, Chur, die Grüße des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, worauf der Präsident Herrn Dr. Felder, Chur, das Wort erteilte zu seinem Vortrag über das Referendum zur HOVAG-Vorlage. Herr Dr. Felder verstand es, kurz und klar den Werdegang der HOVAG zu skizzieren, wie wir es schon aus den Tagesblättern erfahren durften. Wichtig ist sodann, daß die Holzverzuckerungs AG auch für die Zukunft bereit stehen soll, um in einem Ernstfalle bei abgeschlossenen Grenzen für Private wie für das Militär den erwünschten Brennstoff für die Motorfahrzeuge zu produzieren. Die Sicherung dieser Industrie ist für den Kanton Graubünden materiell und volkswirtschaftlich eine unbedingte Notwendigkeit.

Wer sind die Gegner der HOVAG? Es muß befremden, daß wirtschaftliche Gebilde hinter dem Referendum stehen, die neuerdings versuchen, ihre Expansionsmittel in die hintersten Bergtäler Bündens zu tragen, und die andererseits eben verhindern möchten, daß diesen Bewohnern ihre Existenz erhalten bleibt. Möge sich das Bündnervolk zu gegebener Zeit dessen erinnern: Aus Solidarität gegenüber der Belegschaft des Emser Werkes faßte die Versammlung einstimmig folgende Resolution:

«Die Delegierten der Frühjahrskonferenz des Kreises IX/b des VSK stellten sich geschlossen hinter die Weiterführung einer befristeten Hilfe an die Holzverzuckerungs AG. Ohne diese Maßnahme sehen sie keine Möglichkeit, dem wirtschaftlich schwächsten Bergkanton die einzige Großindustrie zu erhalten, und sie zählen auf die Solidarität der Genossenschaften der übrigen Schweiz.»

Nach dem Mittagessen referierte der Vertreter des VSK, Herr Zwahlen, über die Rückvergütungssätze und ihre Auswirkungen auf die Geschäftsentwicklung und den heutigen Konkurrenzkampf. Erst am späten Nachmittag konnte der Präsident die arbeitsreiche Tagung schließen. (*)